

Reichsanstalt für Fischerei  
Institut für Netzforschung

---

# Das Konservieren der Netze

Von

Dr. Andres von Brandt

1940

---

Verlag von J. Neumann, Neudamm und Berlin



Sonderdruck aus dem Taschenkalender für Fischer und Teichwirte 1940  
Verlag J. Neumann, Neudamm und Berlin



## Das Konservieren der Netze

Dr. A. v. Brandt, Reichsanstalt für Fischerei, Institut  
für Netzforschung in Löhzen (L. P. Preußen).

28680

In vorgeschichtlichen Zeiten wurden die ersten Angel- und Harpunenleinen aus der Haut und den Sehnen erlegter Tiere hergestellt. Auch mag man aus diesem Material kleinere Kescher geknüpft haben, um in Buchten zusammengetriebene oder in Überschwemmungstämpeln zurückgebliebene Fische zu erbeuten. Die Hautstreifen wurden mit Gerbstoffen behandelt und wurden so zu widerstandsfähigem Leder. Und noch, als die Menschen gelernt hatten, aus Pflanzenfasern Garne zu verspinnen und Netze zu stricken, wurde das Loben der Fanggeräte beibehalten, da es den Fasern eine längere Lebensdauer gab. Man lernte den Teer kennen und brauchte seine konservierende Wirkung ebenfalls zur Konservierung der Netze aus Flachs und Hanf. So blieb es viele Jahrhunderte hindurch.

Erst im vorigen Jahrhundert trat eine Veränderung dadurch ein, daß auch die Baumwolle als Rohstoff auf dem Markt erschien. Die Weltausstellung in Wien zeigte 1873 die erste Netzstrickmaschine, die mühelos Netzwände in jeder Tiefe und Länge in kurzer Zeit herstellte. Noch 1906 auf der internationalen Ausstellung in Mailand stand eine Netzstrickmaschine im Mittelpunkt des fischereilichen Interesses. Mit der Möglichkeit kilometerlange Zug- und Schwemmnetze herzustellen, begann die moderne Großfischerei. Wohl werden noch Reusen, Kescher und zuweilen auch noch die Außenwände dreimäandiger Netze in der Binnenfischerei selbst hergestellt, die Hauptarbeit aber macht nunmehr die Maschine.

Mit der Baumwollverwendung wurde auch das Interesse für eine ausreichende Konservierung wach. Der Rohstoff wurde ja nicht mehr auf eigenem Felde wie früher Hanf und Flachs angebaut, sondern mußte vom Ausland gekauft werden. Die Textilindustrie benutzte zum Färben und Wetterfestmachen der Baumwolle „Terra japonica“ (japanische Erde), die in Wirklichkeit den eingebildeten gerbstoffreichen Extrakt tropischer Akazien und Mangroven darstellte. Die Lederindustrie hatte einen anderen gerbstoffreichen ausländischen Stoff: den Quebracho. Beide fanden in der Fischerei Eingang und verdrängten die alten Lohden aus Eichen- und Weidenrinde oder Tannenzapfen. Zur gleichen Zeit hatte man aus dem Teer besonders wertvolle Stoffe herausdestilliert, die Karbolineen, die ebenfalls zur Netzkonserverierung verwendet wurden.

An Stelle einheimischer Fasern war also zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts die Baumwolle getreten, und statt eigener Gerbstoffe wurden ausländische Extrakte verwendet. Das sollte sich während des Weltkrieges rächen. Die Gerbstoffe konnten wie die Baumwolle nur mit Schwierigkeiten beschafft werden und die wertvollen Teerbestandteile wurden anderweitig dringend benötigt. Man erinnerte sich noch der alten Methoden, aber sie waren nicht genügend weiterentwickelt worden, um den Ansprüchen der Fischerei zu genügen.

Für die Gegenwart ergab sich daraus die Forderung, sich rechtzeitig umzusehen, ob nicht die ausländischen Rohstoffe gegen wertvol-

38382  
leere einheimische ausgetauscht werden könnten. Die Reichsanstalt für Fischerei hat sich dieser Frage angenommen, und es konnten sowohl hinsichtlich des Faseraustausches wie der des Konservierungsmittel-austausches erfolgversprechende Wege aufgefunden werden. Vorerst ist aber die wichtigste Frage, solange noch ausländische Baumwolle verwendet wird, die: Wie kann ich die Haltbarkeit meiner Baumwoll-netze möglichst weitgehend erhöhen? Hierüber soll im folgenden berichtet werden.

### Das Verfaulen der Netze in den Gewässern

Die Wände der vielen Millionen Zellen, aus denen unsere Pflanzen bestehen, sind aus Zellulose aufgebaut. Wenn die Pflanzen abgestorben sind, wird die Zellulose die Energiequelle bestimmter Bakterien, der Zellulosebakterien. Sie lösen die Zellulose auf und sorgen dafür, daß die abgestorbenen Pflanzen zerfallen und wieder in den allgemeinen Kreislauf eingeführt werden. Wenn die Zellulosebakterien nicht vorhanden wären, so wären unsere Seen bald mit toten Pflanzen angefüllt, überhaupt wäre die ganze Welt mit einer dicken Schicht abgestorbener Pflanzen bedeckt.

Die Baumwolle wird aus den Samenhaaren des Baumwollstrauchs hergestellt und besteht fast vollständig aus Zellulose. Ebenso sind die aus dem Bast von Hanf und Flachs hergestellten Garne Zellulose. Kommen nun die Netze ins Wasser, so werden sie von den Zellulosebakterien ebenso angegriffen wie andere tote Pflanzenteile. Besonders stark ist die Zerstörung dort, wo sich die Zellulosebakterien besonders zahlreich aufhalten, also an der Schlammoberfläche. Im freien Wasser ist der Abbau meist lange nicht so stark. Ist das Wasser sauer, so können sich die Zellulosebakterien hier nicht so gut entwickeln und die Netze halten länger. Aber auch die Fischerei ist in solchen Gewässern sehr schlecht. Im warmen Wasser geht der Abbau stärker vor sich als im kalten, daher halten auch die Winternetze länger als im Sommer gebrauchte. Diese Abhängigkeit der Zellulosebakterien von verschiedenen Faktoren bringt es mit sich, daß in einem See die Netze sehr rasch verbraucht werden, während in einem anderen, vielleicht sogar benachbarten, die Netze sehr lang auf Jahre hinaus halten.

Aufgabe der Netzkonservierung ist es nun, die Tätigkeit der Zellulosebakterien an den Netzen zu verhindern, indem die Garne in für diese Bakterien giftige Stoffe eingehüllt und möglichst auch durchtränkt werden. Neben Blut haben sich dazu die Gerbstoffe bewährt. Man muß nur dafür sorgen, daß sie einen dauerhaften feinen Lack auf den einzelnen Faserhaaren bilden.

### Das „Konservieren“ und das „Färben“

Mit der Konservierung soll also das Verfaulen der Netze verhindert werden. Die Konservierung muß derartig sein, daß sie nicht etwa die Fängigkeit des Netzes herabsetzt. Ein derartiger Nachteil kann einmal durch den Geruch bedingt sein. Frisch geteerte Netzen fangen schlecht, wie allgemein bekannt sein dürfte. Auch können manche Geräte durch die Konservierung zu hart werden, wie z. B. Schwebnetze. Die Farbe spielt bei der Fängigkeit eine große Rolle. Aus diesem Grunde werden

vielfach Netze mit Kleiderfarbe gefärbt, besonders grün oder dunkelblau. Das hat aber nichts mit „Konserbierung“ zu tun. Die Netze verfaulen genau so schnell als wenn sie ungefärbt wären. Durch die Konserbierung mit Gerbstoffen können zur Zeit braune bis rotbraune und schwarzbraune Farben erzielt werden. Durch Leere und Karbolineen werden die Netze schwarz oder braunschwarz und blauschwarz. Diese Farben werden z. B. in der bayerischen Alpenseefischerei als zu dunkel betrachtet, weshalb man hier die Netze weiß läßt, schon aus dem Grunde um zu verhindern, daß sie durch eine Behandlung zu steif werden. Das gilt aber nur für Schweb-, Treib- und Bodenneze. Es laufen aber zur Zeit Versuche, eine farblose Konserbierung einzuführen. (Anfragen an das Institut für Netzforschung, Löben).

Solange es noch nicht möglich ist, die einheimischen Gerbstoffe ebenso erfolgreich zu verwenden wie ausländische, müssen, wenn möglich, diese konzentrierten Gerbextrakte genommen werden. Das Katechu wird in verschiedenen Sorten gehandelt. Am gerbstoffreichsten ist das Katechu-Pequ. Der billigere Katechu-Mulantah, V.S.L., liefert leicht Bodenschlämme in den Lohbottichen, die besonders feine Netze verfleistern können.

Wendet man eine Konserbierung erstmalig an, so ist als Grundregel zu beachten, daß nicht der ganze Netzvorrat auf einmal mit der noch ungewohnten Methode behandelt wird, sondern erst ein kleineres Stück. Erst wenn man einige Erfahrungen hat, werden größere Netzengen nach der neuen Methode behandelt. Auch bei scheinbar genauester Befolgung der beschriebenen Methoden können durch irgendwelche unboraussiehbare Umstände (z. B. Art des Kessels, des verwendeten Wassers, des Netzzustandes usw.), unerwartete Zwischenfälle eintreten, die nicht zum Erfolg führen.

### Die Vorbehandlung fabrikneuer Netze

Fabrikneue Netze werden vor der Konserbierung ausgewaschen, indem sie über Nacht in den See gehängt oder in einem Bottich eingeweicht werden. Dadurch geht das überflüssige Fett und der Schmutz aus der Baumwolle heraus, durch die eine gute Aufnahme des Konserbierungsmittels nur behindert würde. Die so vorbehandelten Netze werden übergetrocknet und sind zur Konserbierung geeignet.

Es ist zu beachten, daß die Baumwolle, wenn sie mit Wasser in Verührung kommt, einläuft. Diese Krimpung geht auch nicht mehr wesentlich zurück. Man muß mit einem Einspringen der Maschen von etwa 10% rechnen. Das ist in solchen Fällen wichtig, wo die genaue Innehaltung einer bestimmten Maschengröße vorgeschrieben ist, soll es nicht zur Beschlagnahme des Netzes und zur Bestrafung des Eigentümers kommen.

### Der Bau einer Konserbierungsanlage

Wenn die Netze gegerbt werden, ist es notwendig, daß sie möglichst lange in einer heißen Lohbe liegen. Daher muß der Kessel entsprechend gebaut sein. Es genügt nicht, ein kleines Kesselfchen auf einem Dreifuß über eine offene Flamme zu stellen oder ihn nur mit ein paar aufeinandergeschichteten Steinen zu stützen. Dabei geht viel zu viel Wärme verloren und der einmal warm gewordene Kessel bleibt

keineswegs heiß. Es empfiehlt sich, den Kessel gut einzumauern, damit er nach Kochfienart möglichst lange warm bleibt. Bei Gebrauch wird der Ofen noch nach oben mit Säden, Papier usw. gut abgedeckt und bleibt so lange genug heiß. Bei Großbetrieben und Genossenschaften empfiehlt sich die Aufstellung eines großen Wasserbadkessels, wie er in Großküchen verwendet wird. Er bleibt unbegrenzt heiß, und die Neze können nicht anbrennen.

Die Größe des Kessels richtet sich nach der vorhandenen Nezmenge. Je Kilogramm Neze sind 6 Liter Loh zu rechnen. Es wird etwas mehr genommen, damit die Loh gut übersteht. Große Zugnetze verlangen Kessel von mehr als 500 Liter Inhalt. Derartige Behälter sind sehr teuer, auch besteht die Gefahr des Anbrennens besonders, da sie eine starke Feuerung verlangen. In diesem Falle wird eine andere Anlageart gewählt. Man stellt einen kleinen 200- bis 300-Liter-Kessel auf, eventuell auch nur einen 100-Liter-Kessel, der lediglich zum Herstellen und Kochen der Loh dient. Die Neze selber kommen in eine große Zement- oder abgedichtete Holzgrube. Bei den Zementgruben empfiehlt sich ein glätender Innenanstrich. Die Haltbarkeit der Zementwände wird durch eine Stahlbrahteinlage gesichert. Die Grube wird in die Erde halb eingesenkt, bekommt einen abschließbaren Deckel und muß sich zur Wärmeisolierung gut zudecken lassen.

Bei Großbetrieben werden mehrere Gruben eingerichtet, die unerschädigt verwendet werden. Auf diese Weise lassen sich große Nezmengen in verhältnismäßig kurzer Zeit bewältigen. Die Gruben werden von dem Kochkessel direkt durch eine Rinne gefüllt und haben zum Ablassen der Loh entweder einen versenkten Abflußschacht oder werden mit einer Handpumpe entleert. Alle Rohre müssen weit genug sein, da sich leicht bei längerer Benutzung ein Bodensatz bildet, der die Abflüsse verstopft. Da in die Lohgrube mehr Loh hineingeht als in den Kochkessel, braucht man zur Aufbewahrung der Lohrinne zur Wiederverwendung einige Holzbottiche. Beim Füllen der Gruben wird in dem Kochkessel so oft Loh gekocht, bis die in der Grube liegenden Neze völlig überstaut sind. Besonders vorteilhaft ist es, wenn Kochkessel und Gruben in einem Haus untergebracht sind oder doch unter einem Schutzdach stehen.

### Das Lohen der Neze

Das Lohen oder Gerben der Neze hat, wie eingangs erwähnt, nichts mit dem Gerben von Leder zu tun. Die Zellulose wird durch die Behandlung keineswegs verändert, eine Veränderung ist sogar unerwünscht, da sie stets Fadenschwächung bedeutet. Die Garnzellulose wird nur mit einer Schutzschicht gegen zellulosezerstörende Bakterien umgeben.

Es ist nicht gleichgültig, welches Wasser zur Herstellung der Loh verwendet wird. Kalkreiches, hartes Wasser macht die Gerbstoffe für die Konservierung unbrauchbar, ganz in ähnlicher Form wie hartes Wasser Seife „frisst“. Es wird daher am besten Regenwasser genommen. Die nötige Wassermenge wird zum Kochen gebracht, und das kleingeschlagene Katedu in einem Nezebeutel in das Wasser gehängt. Würde man das Katedu in den Kessel werfen, so würde es am Boden an-

brennen und der Konservierung verlorengehen. Durch Herumschwenken und Ausquetschen des Netzbeutes geht das Katechu im heißen Wasser leicht in Lösung. Von einer Beschleunigung der Löslichkeit mit Hilfe von Ammoniak ist abzulehnen. Für je 100 Liter Wasser werden 2 kg Katechu verwendet. Mehr zu nehmen, hat, wie deutsche und holländische Untersuchungen ergeben haben, keine Steigerung der Konservierung zur Folge, da die Baumwolle nicht mehr aufnimmt.

Noch die Lohse, so wird das Feuer weggenommen, ehe die Netze hineinkommen, damit sie nicht anbrennen. Aus diesem Grunde wird auch auf den Kesselboden ein Holzrost gelegt. Die Netze werden gut eingedrückt und wenn notwendig, mit einem Holzdedel und Steinen beschwert, damit sie gut untergetaucht sind. Restteile, die aus der Lohse herausragen, saugen die Brühe wie ein Docht nach, das Wasser verdunstet und die betreffenden Stellen werden von reichlicher Katechuablagerung schwarz und hart. Die Hauptsache ist nun, daß die Netze möglichst lange in heißer Lohse liegen, nur dann werden die Knoten gut durchtränkt. Daher ist eine gute Isolierung des Kessels bzw. der Lohgrube notwendig. Die Lohse wird beim Erkalten wie in hartem Wasser fleckig und kann so nicht mehr in den Fäden eindringen.

Die Netze bleiben mindestens 24 Stunden in der heißen Lohse liegen. Dann werden sie auf einen Rost, der die Grube oder den Kessel halb bedeckt, zum Abtropfen gezogen. Dadurch geht nichts von der Lohse verloren. Nach dem Abtropfen werden die Netze im Schatten getrocknet. Bei heiterem, windigem Wetter geht das sehr rasch, und die Netze können am nächsten Tage abgenommen werden. Frisch gelohete Netze sind gegen Regen sehr empfindlich, erst wenn sie einmal durchgetrocknet sind, bleibt der Katechu etwas fester auf dem Fäden haften. Die alte Lohse wird wieder mit Regenwasser aufgefüllt, gekocht und noch einmal mit 2 kg Katechu je 100 Liter Wasser beschickt. Die Netze werden nach der im nächsten Abschnitt beschriebenen Beizung nun in der fast doppelt starken Lösung noch einmal behandelt, wie oben beschrieben. Waren sie nach der ersten Behandlung noch sehr hell, so sind sie nach der zweiten Lohung dunkelbraun geworden. Sie werden wieder getrocknet und gebeizt. Eventuell können sie noch ein drittes Mal behandelt werden. Mit der alten Lohse wird dabei jedesmal so verfahren, wie beschrieben, sie wird aufgefüllt und wiederum mit 2 kg Katechu je 100 Liter beschickt. Sollte sie mit der Zeit zu dick werden, so wird einmal weniger oder gar kein Katechu zugegeben, sondern nur mit Wasser aufgefüllt. Es ist gut, die Lohse nicht allzuoft zu verwenden und beim Fleckigwerden wegzuschütten.

### Das Beizen der Netze

Es wäre falsch, die geloheten Netze zum Fischen zu verwenden, denn ebenso wie erst das Katechu im Kessel aufgelöst wurde, löst es sich im See wieder von dem Netz herunter. Das wird durch eine Beize, die den Gerbstoff unlöslich macht, verhindert. Am gebräuchlichsten sind hierfür Kupferbitriol und chromsaures Kali (Rotstein). Versuche haben ergeben, daß durch die Verwendung des zuletzt genannten Mittels bessere Ergebnisse erzielt werden.

Die Beize wird wie folgt hergestellt: In je 100 Liter Wasser werden 3 kg Rotstein (Kaliumbichromat, Chromsaures Kali) gelöst. Die Lösung soll handwarm sein. Es wird das am besten dadurch erreicht, daß die Rotstein-Kristalle in einem kleinen Kessel mit kochendem Wasser schnell unter Umrühren gelöst werden. Die heiße Brühe wird dann in einen größeren Bottich mit der notwendigen kalten Wassermenge gegossen. Sie wird dadurch ebenfalls warm. Würde man den Rotstein gleich in einen großen Bottich mit schwachwarmem Wasser schütten, so müßte sehr lange gerührt werden, bis alles aufgelöst ist. Es muß alles restlos aufgelöst sein.

Die Netze werden nach dem Trocknen nach jeder Lohung in diese Beize gebracht, durchgearbeitet und etwa eine Stunde darin belassen. Danach werden sie herausgenommen. Es muß unbedingt darauf geachtet werden, daß die Netze sofort sehr sorgfältig gespült werden, bis alle überflüssige Beize herausgeschwemmt ist. Die mindestens zweimal gelohnten und gebeizten Netze werden anschließend wieder getrocknet und sind jetzt gebrauchsfertig, falls man sie nicht noch karbonisieren will.

### Das Karbonisieren der Netze

Wenn es den Fang nicht beeinträchtigt, so sollten die Netze nach dem zweiten Beizen noch schwach karbonisiert werden. Besonders ist das bei Reusen und Zugnetzen erwünscht, die dadurch eine erheblich längere Lebensdauer erhalten.

Das Karbonisieren gelohter und gebeizter Netze geht so vor sich, daß die Netze nach dem Auswaschen der Beize möglichst naß durch Karbolium gezogen werden. Je nasser die Netze sind, je weniger Karbolium nehmen sie auf und um so rascher trocknen sie.

Das Karbolium wird in einen Bottich gefüllt. Erwärmen ist nur im Winter notwendig. Das Karbolium darf aber niemals heiß, sondern nur handwarm sein. Die nassen Netze werden nach und nach in den Bottich getaucht, etwas durchgearbeitet und beim Herausziehen mit der Hand möglichst abgequetscht. Bei größeren Ständen verwendet man eine Wringmaschine.

Das so behandelte Netz wird sofort aufgehängt, das Wasser aus dem Faden verdunstet und das Karbolium zieht ein. Während das frisch behandelte Netz sehr schmiert, schwärzt das so behandelte in kurzer Zeit überhaupt nicht mehr. Es faßt sich nur noch fettig an. Das Einziehen des Karboliums geht nicht gleichmäßig vor sich, es bleiben schmierige Stellen, die weniger vor dem Karbonisieren durchnäßt waren. Das Netz bleibt so lange hängen, bis diese Stellen nicht mehr schmierig, was in einer Woche, meist früher, eingetreten ist. Es ist besser, das Netz länger hängen zu lassen, als es zu früh abzunehmen. Wenn das Netz auch nicht mehr schmiert, so ist es doch noch nicht trocken. Niemals sollten derartige Netze in der Sonne hängen oder auf einem Haufen längere Zeit liegen bleiben.

Netze, die erst gelobt, anschließend gebeizt, nochmals gelobt und gebeizt und dann noch karbonisiert wurden (Dreibadderfahren), zeichnen sich durch eine hohe Lebensdauer auch unter den ungünstigsten Bedingungen aus.

### Das Konserbieren mit Testalin

Das oben geschilderte Dreibadverfahren ist eine hochwertige Konserbierung, aber sie verlangt auch viel Arbeit. Sehr oft kann man schneller und bequemer zum Ziele kommen, wenn das Gewässer nicht gerade zu denjenigen gehört, die einen hohen Neßverbrauch haben. Das geschieht durch das Lohen der Neße zusammen mit Testalin. Man wird es besonders in allen solchen Fällen verwenden, wo nicht karboliniert werden darf, um die Fäugigkeit nicht herabzusetzen, also z. B. bei Aalschnüren, Maränennetzen u. ä. Die Anwendung ist denkbar einfach. Die Neße werden, wie oben beschrieben, mit Katechu gelobt, nur wird auf je 100 Liter Lohse noch 1 kg Testalin hinzugegeben. Das geschieht in der Form, daß das Testalin in einem Eimer mit kaltem Wasser angerührt wird. Es ist ein rötliches Pulver, das sich nicht löst. Diese Aufschwemmung wird in die kochende Lohse gekippt, ehe die Neße hereinkommen. Wichtig ist, daß vorher gut umgerührt wird. Sind in großen Kesseln oder Gruben größere Neßmengen zu lohen, so wird die Testalinaufschwemmung nicht auf einmal in die Lohse geschüttet, sondern nach und nach zwischen die Neße gegossen. Auch hierbei muß durch Rühren für eine gute Verteilung gesorgt werden. Die so behandelten Neße sehen rötlich aus. Sie werden wie gewöhnlich zweimal gelobt, aber nur beim ersten Male wird Testalin hinzugegeben. Nach dem zweiten Trocknen sind die Neße fertig. Sie werden also nicht besonders gebeizt. Sie sehen jetzt dunkelrotbraun aus. Da sie etwas stauben, ist es gut, sie vor dem Fang auszuspielen, besonders dann, wenn es sich um unangeslagene Neßtücher handelt, die auf dem Neßboden durch ihr Stauben die Arbeit behindern. Das Stauben kann gänzlich verhindert werden, wenn die mit Testalin behandelten Neße noch vor dem Trocknen wie oben beschrieben durch Karbolineum gezogen werden. Die Konserbierungswirkung wird dadurch noch erheblich gesteigert.

### Das Konserbieren mit einheimischen Gerbstoffen

Eine gewisse Anzahl einheimischer Rinden und Hölzer enthält zur Konserbierung verwendbare Gerbstoffe (Eiche, Weide, Fichte), ebenso die Zapfen und Sprossen der Nadelhölzer. Die betreffenden Pflanzenteile werden in Regenwasser ausgekocht und die entstandene Lohse wie üblich verwendet. Die Verfahren erreichen in der bisherigen Form kaum die Wirkung der überseeischen Gerbstoffextrakte, doch sind zwei Verfahren noch weit verbreitet und bei Versorgungsschwierigkeit mit ausländischen Gerbstoffen wichtig. Das Lohen mit Tannenzapfen ist in Bayern für feine Neße verbreitet. Es dürfen nur gepflückte Zapfen verwendet werden, oder solche, die nach Stürmen abgerissen, eingesammelt und vor Beregnung geschützt wurden. Ein Kessel wird  $\frac{3}{4}$  mit Tannenzapfen gefüllt und diese mit Regenwasser unter Ergänzung des Wassers mehrere Stunden ausgekocht. Die dunkle Brühe wird auf die Neße gegossen, wobei die Zapfen durch einen Weiden- oder Drahtkorb abfiltriert werden. Wie beim Katechieren müssen die Neße lange Zeit in der heißen Lohse liegen bleiben. Sie werden gut getrocknet und nochmals behandelt. Die konserbierende Wirkung ist gering und muß daher oft wiederholt werden.



Eine bessere Wirkung wird durch das alte Verfahren der Eichenlochung erzielt. Die Eichenrinde wird in Regenwasser ausgekocht, bis eine schwarzbraune Brühe entsteht. Die Rinde wird entfernt und verfeuert. Die rohen ausgewaschenen Netze bleiben vierundzwanzig Stunden in der heißen Loh, werden getrocknet und nochmals behandelt. Gute Ergebnisse werden dadurch erzielt, daß die so behandelten Netze anschließend noch naß durch Karbolium gezogen wurden. Auch eignet sich die Behandlung mit Eichenlohe zur Nachbehandlung bereits katechierter Netze. In der Kombination mit Karbolium besteht am ehesten die Möglichkeit, ausländische Gerbstoffe zu ersetzen. Man verwende diese Verfahren vorläufig aber nur, falls überseische Gerbstoffe nicht beschaffbar sind.

### Der Trockenplatz

In allen Fällen ist das Trocknen der Netze im Schatten sehr wichtig. Nicht immer wird man ein Dach aufstellen können, weil sich das Gelände nicht eignet oder die Netze zu hoch sind. Wo es aber geht, lohnt sich die Aufstellung eines Daches, worunter die Netze auch bei Regenwetter rasch trocknen. Auf diese Weise wird auch der schädliche Einfluß praller Sonnenbestrahlung verhindert und eine gute Durchtrocknung der Netze gewährleistet. Im trockenen Garn können aber die Zellulosebakterien ihre schädigende Tätigkeit nicht mehr fortführen. So ist gute Durchtrocknung auch eine Art Keimsterilisierung. Bei der Aufbewahrung ist ebenfalls darauf zu achten, daß die Netze gut ausgewaschen luftig hängen und nicht liegen. Aufeinander gestapelte Netze sind auf einen Koff zu lagern, damit die Luft auch von unten Zutritt hat. Ballen von neuen Netztüden sind stets sofort aufzuschneiden und aufzuhängen. Sollten Reststücke, besonders Restker, sich durch Spülen nicht vom Schleim befreien lassen, werden sie in einer dünnen Ammoniaklösung ausgespült. Besonders gilt das für solche Restker, die zum Fischverladen verwendet werden.

---

**Fischer, Fischzüchter und Teichwirte, werbt  
für den Bezug eures Fachblattes!**

Das Blatt des Reichsnährstandes für die gesamte  
deutsche Binnenfischerei, Fischzucht, Teichwirt-  
schaft, Seen-, fluß- und Bachfischerei ist die

## **Fischerei-Zeitung**

**Verlag J. Neumann, Neudamm**

*Der Verlag stellt gerne kostenlos Probenummern  
für die Werbung zur Verfügung*



48680